

Deffner, Jutta

Working Paper

Mit der Brille der Planerin oder dem Blick der Soziologin? Über Möglichkeiten und Anforderungen bei der Auswertung offener Interviews in den Planungswissenschaften

Working Paper, No. 26

Provided in Cooperation with:

Leibniz Institute for Research on Society and Space (IRS)

Suggested Citation: Deffner, Jutta (2004) : Mit der Brille der Planerin oder dem Blick der Soziologin? Über Möglichkeiten und Anforderungen bei der Auswertung offener Interviews in den Planungswissenschaften, Working Paper, No. 26, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS), Erkner

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/228556>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Working Paper

Jutta Deffner*

Mit der Brille der Planerin oder dem Blick der Soziologin?

Über Möglichkeiten und Anforderungen bei der Auswertung offener Interviews in den Planungswissenschaften

1	Problemaufriss	2
2	Beschaffenheit und Qualität der vorliegenden Daten	3
	2.1 Vorliegende Daten	3
	2.2 Auswahl der Probandinnen	4
	2.3 Datenqualität	5
3	Verfahren und Gütekriterien	5
	3.1 Qualitative Inhaltsanalyse	6
	3.2 Hermeneutische Verfahren	8
	3.3 Grounded Theory-basierte Auswertungsmöglichkeiten	9
	3.4 Computergestützte Auswertungsmodelle	12
	3.5 Gütekriterien	14
4	Anforderungen an ein Verfahren und Begründungen zur Auswahl bzw. Modifikation eines Verfahrens	15

Copyright: Dieses Working Paper ist urheberrechtlich geschützt. Sein Nachdruck oder seine Veröffentlichung ohne die ausdrückliche Genehmigung der Autorin ist nicht gestattet. Textpassagen dürfen gerne unter Beachtung wissenschaftlicher Zitierregeln bei vollständiger Angabe der Quelle in folgender Weise verwendet werden:

Deffner, Jutta: Mit der Brille der Planerin oder dem Blick der Soziologin? Über Möglichkeiten und Anforderungen bei der Auswertung offener Interviews. Working Paper, Erkner, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, 2004 (<http://www.irs-net.de/download/interviewauswertung.pdf>)

* wissenschaftliche Mitarbeiterin am IRS in der Abteilung 3 „Wissensmilieus und Siedlungsstrukturen“ und Stipendiatin im DFG-Graduiertenkolleg „Stadtökologische Perspektiven“

deffnerj@irs-net.de

www.irs-net.de

www.stadtoekologie-berlin.de

Leibniz-Institut für Regionalentwicklung- und Strukturplanung (IRS)

Erkner, Dezember 2004

Mit der Brille der Planerin oder dem Blick der Soziologin¹?

Über Möglichkeiten und Anforderungen bei der Auswertung offener Interviews in den Planungswissenschaften

1. Problemaufriss

In dem diesem Papier zugrunde liegenden Forschungsprojekt „Einflussfaktoren auf das zu Fuss gehen und Fahrrad fahren“ habe ich zu Beginn ein qualitativ-sozialwissenschaftliches Methodenrepertoire gewählt. Ziel dieser Schwerpunktsetzung war es, mittels solcher Methoden einen tieferen Einblick in die Motive und Entscheidungsstrukturen des individuellen Verkehrsverhaltens zu bekommen und Aussagen über die Zusammenhänge zwischen Umweltwahrnehmung, Siedlungsstrukturen und eventuell das Mobilitätsverhalten beeinflussende gesellschaftliche Erscheinungsformen (Lebensstile) zu erhalten. Das Forschungsdesign sollte es ermöglichen, zusätzlich oder als Kontrapunkt zu den Methoden traditioneller Verkehrswissenschaft, Phänomene aufzudecken, die mittels repräsentativer und quantitativer Methoden nicht, oder nur schwer beschreibbar sind.

In der Raum-/Stadtplanung und der Verkehrsgeographie ist in den letzten Jahren eine wachsende Offenheit für qualitativ-sozialwissenschaftliche Methoden zu beobachten.² Das Bewusstsein, dass Verhalten nicht nur über quantitativ-statistische Verfahren und Modelle vorhersehbar oder erklärbar ist, hat sich in diesen Disziplinen manifestiert. Andererseits besteht in vielen Arbeiten aus diesen Bereichen Unsicherheit, wie mit qualitativ erhobenem Material korrekt umgegangen wird und welche Randbedingungen ein Auswertungsverfahren erfüllen muss, damit die Ergebnisse auch für Vertreterinnen traditionellerer Methodenschulen Aussagekraft haben.

Dies erscheint mir im verkehrswissenschaftlichen Umfeld besonders wichtig, da nur das Zusammenwirken von Ergebnissen beider „Richtungen“ zu nutzerorientierten Problemlösungen führen kann. Dieses Papier will daher nicht den inzwischen weitestgehend beigelegten Methodenstreit ‚quantitativ versus qualitativ‘ wieder aufnehmen. Im Gegenteil soll ein Beitrag geleistet werden, wie sich qualitative Methoden aus der Sackgasse des latenten Vorwurfs befreien könnten, weniger wissenschaftlich, nicht repräsentativ oder wenig nachvollziehbar zu sein. Und somit eine gegenseitige fruchtbare Ergänzung der Methoden vorangetrieben werden kann.

Deshalb möchte ich auf die o. g. Beobachtung zurückkommen, dass in vielen planungswissenschaftlichen Arbeiten eine Unsicherheit besteht, wie mit dem qualitativ erhobenen Interviewmaterial umzugehen ist. Teilweise wird nach deduktiven und stark pragmatischen Strategien ausgewertet, weswegen der eigentliche Wert des Datenmaterials oft brach liegen bleibt. Gründe dafür sind aus meiner Beobachtung:

- Die Entscheidung für eine „weiche“ Datenerhebung, am Individuum orientiert statt an aggregierten Grössen, erscheint vorderhand erkenntnisgewinnbringend.
- Das qualitativ-sozialwissenschaftliche Forschungsdesign wird nicht oder zu spät an die diesbezüglichen Erfordernisse und Herangehensweisen angepasst (zum Beispiel Fragebogen und Interviewtypenauswahl, Thesenprüfung oder Thesengenerierung, Stichprobe etc.)
- Das Problemverständnis und der Raum- und Gesellschaftsbezug in dem stark praxisbezogenen Forschungsfeld ist gänzlich anders als in den „reinen“ Sozialwissenschaften. Planerinnen arbeiten stärker problemlösungsorientiert, Sozialwissenschaftlerinnen stärker

¹ Es wurde immer die weibliche Schreibweise verwendet.

² Beispielsweise in den Projekten ‚Stadtleben‘ (BMBF); Events (BMBF); Roe, G. (2000); Naess, P. (2004); Scheiner, J. (2000), Ahrend, C. (2000)

phänomenorientiert. Daher unterscheidet sich auch stark die Art, wie und welche Forschungsfragen gestellt werden.

- hoher Zeitaufwand der Auswertung.

Es stellt sich daher die Frage: Wie weit muss oder soll sich die Planerin in die soziologische Methodendiskussion und Auswertungsthematik hineinbegeben?

Und: Inwieweit darf sie sich dagegen abgrenzen und eine der eigenen Disziplin erklärbare und doch anerkannte Auswertungsstrategie entwickeln?

Im Folgenden versuche ich, diese Fragen zu beantworten, zum Großteil speziell auf meinen Forschungskontext bezogen. Dabei werde ich zuerst kurz die vorliegenden Daten beschreiben, danach eine Auswahl von Auswertungsverfahren darstellen und im letzten Schritt meine Auswahl bzw. die Modifikation in ein für mich anwendbares Verfahren begründen.

2. Beschaffenheit und Qualität der vorliegenden Daten

2.1 Vorliegende Daten

Die bereits bestehenden und zum Teil noch ausstehenden Datenquellen und Verfahren der Informationsgewinnung lassen sich in folgende Arten unterteilen:

a) halb-strukturierte Interviews mit 30 Bewohnerinnen in drei unterschiedlichen Siedlungsstrukturtypen: Die Interviews wurden im Zeitraum Juli - Oktober 2003 und Mai 2004 geführt.³ Dabei wurde ein Interviewleitfaden verwendet, in dem die Forschungsfragen in alltagsrelevante, offene Fragen aufgeschlüsselt und operationalisiert wurden. Streng genommen gab es keine vorgegebene Reihenfolge der Fragen oder Vorgaben, ob die Fragen überhaupt gestellt wurden. Je nach Erzählfluss und Inhalt der Erzählungen/Berichte, wurde von der Reihenfolge abgewichen oder die Frage nicht gestellt. Einzig die Eingangsfrage wurde stets gleich verwendet, da sie zum einen erzählgenerierende Funktion hatte, zum anderen auch für die Probandinnen eine lockere, offene Atmosphäre schaffen sollte. Die Interviews dauerten meist zwischen 60 und 90 Minuten.

Der Leitfaden für die Interviews wurde durch vier Abschnitte strukturiert:

- Biografischer Teil, „Mobilitätsgeschichte“: Wohnortwechsel, Gründe, Verkehrsverhalten
- Tagesablauf: alltägliche / regelmäßige Aktivitäten ausser Haus
- Wahrnehmungen „unterwegs“
- Einstellungen, Einschätzungen zu Wohnumfeld, Verkehrsmitteln, Umweltbelastungen und Umweltverhalten, Bedeutung des mobil Seins

b) Fragebogen-Befragung:

Im Anschluss an die Interviews wurde mit allen Befragten ein Fragebogen durchgearbeitet, der zum einen das komplette Fragenset des Mobilitätspanels (MOP) der Uni Karlsruhe⁴ enthielt, zum zweiten das Frageset zur Lebensstilanalyse nach Spellerberg.⁵

Dies bedeutet, dass zu den Interviews auch die kompletten soziodemographischen Daten der Probandinnen vorliegen.

c) Fotografien bzw. Mobilitätstagebücher

Im Nachgang zum Interview war ein Teil der Probandinnen bereit, entweder Fotografien oder ein wöchentliches Mobilitätstagebuch zu führen. Die Fotografien sollten alltägliche Situationen auf den Wegen ausserhalb der Wohnung einfangen. In einem Nachgespräch wurden die Fotos mit den Probandinnen besprochen, z.B. weshalb das Foto gemacht wurde. Die Tagebuchschreibe-

³ zur Auswahl der Probandinnen siehe Kapitel 2.2

⁴ vgl. Zumkeller, D. (2001)

⁵ vgl. Spellerberg, A. (1993) und (1998)

rinnen hatten neben dem Auflisten in einem gewöhnlichen Quelle-Ziel-Raster die Möglichkeit, besondere Vorkommnisse etc. auf ihren Wegen festzuhalten.

d) Kartierungsdaten

Nach der Durchführung der Interviews wurden sechs Kartierungsgebiete festgelegt, indem um jeden Wohnstandort der Interviewprobandinnen ein 300 m Radius gezogen wurde. Die Zusammenlegung dieser Radien ergab die Kartierungsgebiete im Sinne einer „fussläufigen Erreichbarkeit“. Innerhalb dieser Gebiete wurden Verkehrsinfrastruktureinrichtungen (Fahrradstände, ÖV-Haltestellen, Fusswege) kartiert und ihr Zustand bzw. ihre Qualität bewertet. Zu den Kartierungselementen gehörten aber auch die Beleuchtungssituation oder Verwahrlosungstendenzen o.ä. und die Überführung von Sekundärdaten zur Lärm- und Schadstoffbelastung von Hauptverkehrsstrassen. Darüber hinaus wurde bei den Probandinnen, die das Fahrrad regelmäßig nutzen, ein weiterer Radius von 2 km zur erweiterten Kartierung der Radverkehrsinfrastruktur herangezogen.

2.2 Auswahl der Probandinnen

Die Auswahl der Interviewprobandinnen entsprach nicht dem Prinzip der statistischen Zufallsauswahl. Vorher aufgestellte Kriterien dienten aber dazu, objektive Kriterien für die Auswahl aufzustellen, die eingehalten werden sollten und dadurch einen geordneten Zugang zu den Forschungsprobandinnen ermöglichten.

Aus anderen verkehrswissenschaftlichen Studien lassen sich die folgenden, größtenteils soziodemografischen Merkmale ableiten, die stark bestimmend für das individuelle Verkehrsverhalten sind:

- Das Alter bzw. die Lebensphase (=relatives Alter). Die Lebensphase ist dahingehend bedeutsam, dass das Alter (= absolutes Alter) allein situationsbedingt wenig aussagen kann. Zusätzlich zum absoluten Alter wird die Lebensphase definiert durch :
 - den Familienstand (ledig, verheiratet, geschieden, Kinder, Alter der Kinder etc.)
 - das Einkommen (impliziert Verfügbarkeit von Verkehrsmitteln)
 - die Tätigkeit (impliziert Schulabschluss/Ausbildung/ Stellung im Beruf)
 - die Haushaltssituation (Anzahl Personen, Hausgemeinschaften etc.)
- hinzu kommt die Bedeutung der Lage von Wohn- und Arbeitsort.

Da der Untersuchungsansatz vorsieht zu prüfen, inwieweit auch andere Kriterien das Verkehrsverhalten beeinflussen können (Lebensstil, Raumstruktur, Umweltqualität), wurde der Lebensphasenansatz als Basis für die Auswahl der Probandinnen herangezogen.

Der Grund für die Definition von vorab bestimmten Kriterien war, dass die Probandinnen auf offener Strasse erreicht bzw. erkannt werden sollten. Die Schlüsselmerkmale mussten so gewählt werden, dass sie sofort zu Beginn der Kontaktaufnahme auf der Strasse, am Hauseingang etc. ersichtlich waren und Rückschlüsse auf die Eignung der Probandinnen zuließen. Grundsätzlich wurde die Gleichverteilung von Frauen/ Männern angestrebt.

Gruppe	junge Erwachsene a	mittlere Lebensphase (bzgl. Alter sehr inhomogen)		noch mobile Ältere c
		b1	b2	
Bedingungen	noch kein Führerschein / Auto	mit Kind (bis 15 Jahre)	ohne Kind	nicht mehr i. aktiven Berufsleben stehend
Alter circa	15 bis 20	25 bis 55 Jahre		ab 60

Tabelle 1: Lebensphasen/Altersgruppen zur Probandenauswahl (eigene Darstellung)

Das Vorgehen erwies sich bei der Gewinnung der Probanden als zielführend und praktikabel. Zwar entfallen mögliche Differenzierungen und extreme Ausprägungen, die beispielsweise bei einer Minimal-Maximal-Kontrastierung⁶ voraussichtlich hätten isoliert werden können. Für die Ausarbeitung von Strukturmusterträgern und somit die Möglichkeit, die qualitative Untersuchung zumindest in einen repräsentativen Zusammenhang zu stellen, ist sie jedoch ein bedeutender Vorteil. Dadurch wird es möglich, Validität der Ergebnisse zu erlangen.

2.3 Datenqualität (Interviews)

Wie bei anderen empirischen Untersuchungen muss aus Gründen der Nachvollziehbarkeit und der Einschätzung der Ergebnisse auch bei qualitativ erhobenem Interviewmaterial angegeben werden, welche Qualität die vorliegenden Daten haben. Solche Angaben zur Datenqualität können als ein Element des Auswertungsprozesses gesehen werden (siehe Kap. 4, Auswertungsschritt 4). Zusammenfassend soll hier ein genereller Überblick über das Material gegeben werden.

Der Interviewverlauf und der Erhebungszeitraum wurde bereits in Kapitel 2.1 a) angesprochen. Die Interviews wurden zum Großteil in den Wohnungen der Probandinnen geführt, einzelne Gespräche fanden in einem Café oder Park statt. Alle 30 Interviews wurden durch die Forscherin selbst durchgeführt und auf Band aufgezeichnet. Zu jeder Interviewsituation wurde unmittelbar danach ein formblattähnliches Postskriptum erstellt, in dem neben Gesprächsverlauf, Störungen etc. auch Notizen zu Gesprächsinhalten festgehalten wurden, die vor/nach dem eigentlichen, aufgezeichneten Interview stattfanden. Zusätzlich existieren zu jedem Interview auch handschriftliche Notizen, die gezielte Nachfragen etc. ermöglicht haben. Die Gespräche dauerten in der Regel 60 bis 90 Minuten, es gab jedoch auch deutlich Längere. Je nach Gesprächsverlauf oder Persönlichkeit der Probandin, konnten manches Mal nicht alle anvisierten Themen in der gleichen Tiefe angesprochen werden. Es ist davon auszugehen, dass diese Themen nicht die gleiche Relevanz hatten.

Nach Abschluss des narrativen, halb-strukturierten Teils wurde der Fragebogen mit den Probandinnen durchgegangen. Die anschließende Transkription der Interviews erfolgte durch eine andere, aber immer gleiche Person und wurde nach Möglichkeit sehr zeitnah zu den Aufnahmen durchgeführt, was ein Feedback und die Anpassung der Interviewstrategie ermöglichte. Nach der Transkription wurden die Interviewtexte von der Wissenschaftlerin noch einmal mit den Aufnahmen abgeglichen. Danach erfolgte die eigentliche Auswertungsarbeit (siehe Kapitel 4).

3 Verfahren und Gütekriterien

Nicht alle in den Sozialwissenschaften diskutierten qualitativen Auswertungsverfahren sind für die vorliegende Aufgabenstellung geeignet. Um herauszufinden, welches Verfahren am Besten zur Aufgabenstellung passt und am effizientesten zu neuen Erkenntnissen führt, wurde eine ausführliche Recherche durchgeführt. Betrachtet wurden

3.1 Qualitative Inhaltsanalyse

3.2 Hermeneutische Verfahren

3.3 Grounded Theory-basierte Auswertungsmöglichkeiten (incl. Auswertung problemzentrierter Interviews)

3.4 Computergestützte Auswertungsmodelle (am Beispiel von Max qda)

⁶ Dabei wird ausgehend von einem ersten Fall nach minimal und maximal unterschiedlichen Fällen gesucht. Dies erfordert zum einen die sofortige Analyse eines jeden Falles, zum anderen erschwert es die gewählte Strategie der „äußeren Erkennbarkeit“ von Schlüsselmerkmalen.

Allerdings ist meines Erachtens zwischen Auswertungsverfahren und Auswertungswerkzeugen zu unterscheiden. Manche Verfahren benötigen bestimmte Werkzeuge, andererseits ist meine Beobachtung, dass die Werkzeuge oft nicht an ein bestimmtes Verfahren gebunden sind. Ein Beispiel hierfür wäre die hier genannte Nutzung eines Softwareprogramms zur qualitativen Datenanalyse (wie MAX qda, Atlas ti etc.). Wurde Atlas ti als Werkzeug für Datenanalyse nach der Grounded Theory entwickelt, ist es jedoch möglich, es auch für andere Verfahren als die Grounded Theory als Hilfsmittel zu nutzen (beispielsweise für sequenzanalytische oder biografisch orientierte Analysen). Betrachtet man beispielsweise in einem anderen Fall als Werkzeug die erforderlichen Teamsitzungen zur Besprechung der Interpretationen, so kann es sein, dass diese fester Bestandteil eines Verfahrens sein können (z.B. bei der Sequenzanalyse).

Ein anderes Augenmerk bei der Beschreibung der Verfahren liegt darauf, inwieweit sie von einer Person durchführbar sind. Viele Verfahren haben als festen Bestandteil, dass die Forschende in einen Teamkontext eingebunden ist, in dem sie die Interpretationsmöglichkeiten diskutieren und kontrollieren kann. Diese Möglichkeit ist jedoch bei einer Vielzahl von Projekten aus forschungsökonomischen Gründen, z.B. auch meinem eigenen, nicht gegeben. Austausch und Kontrolle beziehen sich meist nur auf kürzere Besprechungen und Kolloquien und sind nicht regelmäßig. Verfahren, die einen solchen Schritt als nicht unbedingt erforderlich integriert haben, erscheinen für bestimmte Aufgabenstellungen praktikabler.

3.1 Qualitative Inhaltsanalyse (nach Mayring)

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring zeigt sich auf den ersten Blick als ein übersichtliches und auch gut nachvollziehbares Verfahren, da sie sich auf Gütekriterien und Überprüfbarkeit beruft. Hauptanliegen der Analysetechnik ist es, eine streng systematische, theorie- und regelgeleitete Analyse für sprachliches Material anzubieten. Das Verfahren basiert auf drei Analyseschritten, der Zusammenfassung, der Explikation und der Strukturierung.

Die einzelanalytischen Schritte sehen vor, dass das Material zusammengefasst wird, damit es bei ggf. hohen Fallzahlen übersichtlich bearbeitbar wird. Eine Gesamtübersicht und vergleichende Analyse der Einzelfälle ist jedoch nicht von Bedeutung. Dies unterscheidet die qualitative Inhaltsanalyse ebenfalls deutlich von den anderen in diesem Rahmen vorgestellten Verfahren.

Obwohl in der qualitativen Inhaltsanalyse auch induktive Kategorisierungsschritte (wie in der Grounded Theory, siehe 3.3) vorgesehen sind, herrscht die deduktive Kategorienbildung vor, da von Beginn an bestimmte Grundannahmen bzw. Theorien als Basis der Auswertung fungieren. Auffälligstes Merkmal ist die ausdrückliche Verkürzung des Materials. Damit ist gemeint, dass durch gestaffelte Reduktionsschritte (so genannte z-Regeln: Paraphrasierung, Generalisierung, 1. und 2. Reduktionsschritt) das Datenmaterial, zum Beispiel die Interviews, reduziert wird. Für die weitere Bearbeitung bzw. Interpretation wird nie mehr an den Originaltexten gearbeitet, sondern nur noch mit den reduzierten Sekundärtexten.

Die qualitative Inhaltsanalyse versteht sich als Verfahren systematischer qualitativ orientierter Textanalyse, das auch die Stärken quantitativer Verfahren beibehält. Die folgenden Punkte erläutern dies:⁷

- Die qualitative Inhaltsanalyse orientiert sich am Kommunikationszusammenhang.
- Die Systematik der Auswertung soll Regel geleitet sein und verläuft daher nach einem Ablaufmodell.
- Die Ziele der Analyse werden in Kategorien konkretisiert.

⁷ Mayring (2003), S. 42-46

- Dabei handelt es sich um keine feststehende Technik, sondern sie ist stets von vielen Festlegungen und Entscheidungen durchwoben, z.B. in den Schritten *Explikation*, *Feinanalyse*. Dies bezieht sich darauf, dass der Stand der Forschung zum Gegenstand (also einem Thema) und zu vergleichbaren Gegenstandsbereichen systematisch bei allen Verfahrensentscheidungen herangezogen wird. Inhaltliche Argumente haben immer Vorrang vor Verfahrensargumenten (Validität geht vor Reliabilität).
- Quantitative Analyseschritte werden einbezogen, vor allem wenn es um eine Verallgemeinerung der Ergebnisse geht.
- Notwendigkeit der Definition und Anwendung von Gütekriterien

Meyring formuliert das Analyseverfahren aus komplexen Einzelschritten, die in einer zusammenfassenden Übersicht folgendermaßen aussehen:

1. Die Zielrichtung der Analyse wird festgelegt: im Text behandelte(r) Gegenstand, über Textverfasserin bzw. emotionalen Zustand der Kommunikatorin, über Wirkungen des Textes bei der Zielgruppe
2. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung: Analyse folgt einer präzisen theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung. Dabei ist Theorie ein System allgemeiner Sätze über den zu untersuchenden Gegenstand (vorhandenes Wissen, bestehende Theorien). Die Fragestellung der Analyse wird vorab an bisherige Forschung über den Gegenstand angebunden und in Unterfragestellungen differenziert.
3. Bestimmung der Analysetechnik und Festlegung des konkreten Ablaufmodells
4. Definition der Analyseeinheiten
5. Analyseschritte mittels Kategoriensystem (Zusammenfassung, Explikation, Strukturierung)
6. Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material
7. Interpretation der Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung
8. Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

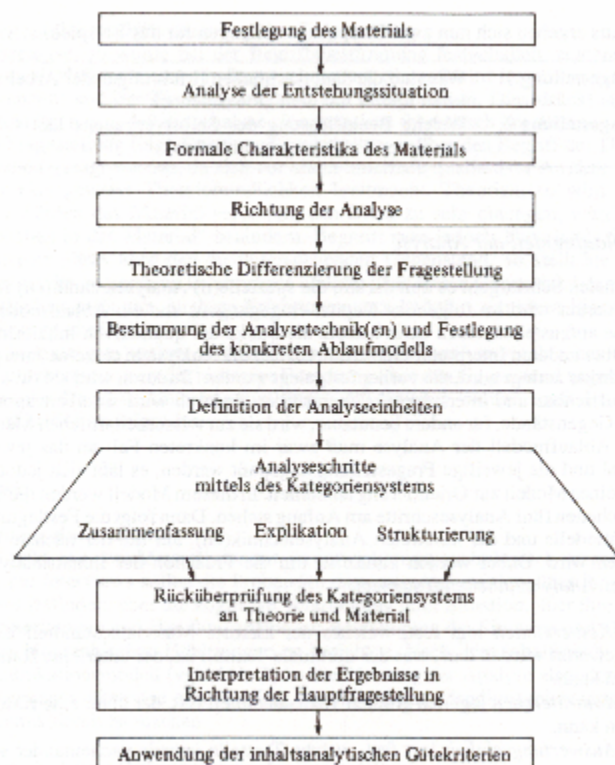


Abbildung 1 : Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell nach Mayring (Mayring, P., 2003, S. 54)

Für die unterschiedlichen Prozesse der Zusammenfassung, die Mayring Analyseschritte nennt, entwickelt er sieben verschiedene Stufen, in denen der Vorgang der Explikation einen breiten Raum einnimmt (siehe Abb. 2).

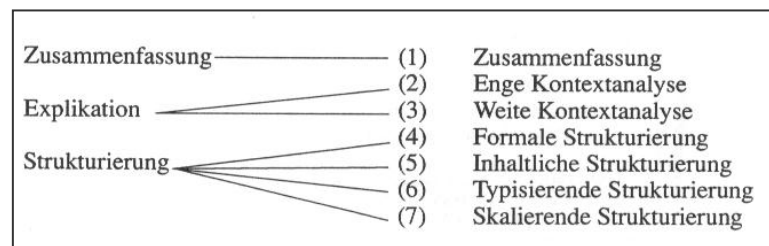


Abbildung 2: Analyseformen der Strukturierung (Mayring, P., 2003, S. 59)

Die bei Mayring aufgeführten Einzelschritte sind in der Anleitung noch sehr weit unterteilt, weswegen ein sehr ausdifferenziertes und umfassendes System zustande kommt, bei dem nicht immer ersichtlich ist, wo die Unterschritte zu verorten sind.

Beim Studium des Verfahrens wird eine bestimmte Ausrichtung deutlich. Viele Beispiele beschreiben den Umgang mit, für qualitativ-sozialwissenschaftliche Untersuchungen, sehr hohen Fallzahlen.⁸ Daraus ergeben sich ganz bestimmte Auswertungsanforderungen, die zwar das Erfordernis der streng Regel geleiteten Analyse verständlich machen, jedoch angezweifelt werden darf, ob ein solch komplexes Verfahren wirklich durchführbar und nachvollziehbar sein kann.

3.2 Verfahren der (objektiven) Hermeneutik

Hermeneutische Verfahren wie sie in der objektiven oder strukturalen Hermeneutik durch die Sequenzanalyse, Feinstrukturanalyse oder Systemanalyse angewendet werden, sind in den letzten 20 Jahren aus verschiedenen soziologischen Schulen heraus entstanden. Als Beispiele sind zu nennen, die objektive Hermeneutik nach Oevermann⁹ oder struktural hermeneutische Ansätze in der Biografieforschung.¹⁰ Im ILMES¹¹ wird objektive Hermeneutik (O.H.) wie folgt definiert: „Die O.H. geht - wie jedes hermeneutische Verfahren - davon aus, dass die soziale Wirklichkeit *sinnhaft* ist. Die O.H. interessiert sich jedoch nicht nur, genauer: allenfalls in zweiter oder dritter Linie, für den *subjektiv gemeinten* (intendierten) Sinn, also den Sinn, den die Sprechenden oder Handelnden Subjekte ihren Äußerungen oder Handlungen beilegen, sondern vorrangig für die *objektive Sinnstruktur*“.

Die Verfahren der Hermeneutik eignen sich zur Analyse ganz unterschiedlicher Problemfelder. Als Fälle können beispielsweise biographische Konstellationen und Familienstrukturen, Bezüge zu Teamstrukturen, Arbeitsverhältnissen, Organisationsabläufen oder Milieubildungen betrachtet werden. Die Analysen zielen darauf, die Fallbesonderheiten (charakteristische Entscheidungs- und Handlungsmuster) deutlich herauszupräparieren und ihre Durchführung übt gleichzeitig in eine methodische Haltung ein. Ausgehend von diesen Analysen lassen sich dann in einem zweiten Schritt Interventionsstrategien entwerfen, sofern das Material dies erlaubt.¹²

Die objektive Hermeneutik verfolgt zwei grundlegende Ziele, den "objektiven Sinn" von Handlungen, Äußerungen oder Interaktionen herauszuarbeiten und „generative Strukturprinzipien“ eines Falles zu untersuchen. Ein Fall unterliegt Handlungsregeln, die - wie z. B. oftmals Grammatikregeln - den Beteiligten nicht bewusst sind.

Das methodische Vorgehen basiert vornehmlich auf der sequentiellen Analyse der Protokolle. Dabei werden unterschiedlichste Lesarten eines Textes erzeugt, die dann in einem sukzessiven

⁸ siehe Mayring, P. (2003), S. 46

⁹ zum Beispiel: Oevermann U. (2001) und (2002) oder Matthiesen U. (2002)

¹⁰ zum Beispiel: Rosenthal, G. (2000) und (2002)

¹¹ Internet-Lexikon der Methoden der empirischen Sozialforschung; URL: http://www.lrz-muenchen.de/~wlm/ilm_o3.htm (23.11.2004)

¹² vgl. Institut für hermeneutische Sozial- und Kulturforschung e.V. (2004)

Prozess am Text selbst und an mit ihm zusammenhängenden anderen Daten geprüft wird. Somit ergibt sich mit der Zeit eine Deutungshypothese über die Fallstruktur.

Die Methode folgt fünf Grundregeln:¹³

- Kontextfreiheit: dient dazu, Äusserungen aus dem Zusammenhang zu abstrahieren, um mögliche Kontexte zu entwerfen.
- Wörtlichkeit: unauffällige Äusserungen, Versprecher usw. haben im Interpretationszusammenhang eine wichtige Bedeutung.
- Sequentialität: Beginn der Analyse ist die erste Äusserung eines Interviewsegments und darauf folgende Äusserungen werden zunächst nicht interpretiert. So erfolgt eine schrittweise Verifizierung oder Falsifizierung der entworfenen Lesarten.
- Extensivität: es werden nur geringe Textmengen untersucht, diese jedoch sehr detailliert.
- Sparsamkeit: die Zahl denkbarer Hypothesen sollen handhabbar bleiben und keine unnünftigen Einflüsse unterstellt werden.

Der wesentliche Unterschied zu den hier skizzierten Verfahren, ist der zwischen Kategorisierung und Sequenzierung als Analyseeinheiten. Aus hermeneutischer Perspektive ist die Analyseeinheit eine Sequenz, beispielsweise ein Sinnabschnitt in einem längeren Text. Aus diesem elementaren Unterschied erklären sich auch andere Unterschiede, wie die Wörtlichkeits- und Extensivitätsregel. In der objektiven Hermeneutik spielt die Analyse in einem Team/ einer Gruppe eine zentrale Rolle, da dadurch eine grössere Anzahl von Deutungshypothesen entwickelt werden kann.

Verfahren der objektiven Hermeneutik gelten wohl als die differenziertesten und arbeitsaufwändigsten in den qualitativen Sozialwissenschaften. Die Interpretationsschritte sind ausschliesslich soziologisch orientiert, soziale Regeln als objektive Sinnstrukturen sollen auf den Einzelfall angewendet werden und nicht umgekehrt (soziale Regeln werden aus verschiedenen Einzelfällen konstruiert).¹⁴ Eine Generalisierbarkeit der Fallergebnisse wird nicht angestrebt. Manche der Grundannahmen hermeneutischer Verfahren sind umstritten, insbesondere die zur „generativen Struktur“.¹⁵

3.3 Grounded Theory und explizit an ihr orientierte Verfahren

Das wesentlichste Merkmal aller qualitativ-sozialwissenschaftlicher Ansätze ist die Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand als Herangehensweise. In diesem Zusammenhang versteht sich die Grounded Theory (GT) als Strategie, in der sich die Forschende von Vorannahmen lösen kann, die oftmals den Blick auf neue Phänomene verstellen können. Die GT zielt darauf ab, die Entdeckung (Exploration) neuer Phänomene methodisch kontrolliert für eine Theoriebildung zu nutzen. Das Ziel der GT ist die Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Theorie bzw. ein Modell eines bestimmten Handlungsfeldes. Als Theorie ist keine grosse umfassende Gesellschaftstheorie o.ä. gemeint, sondern eine Theorie „mittlerer Reichweite“¹⁶.

Eine GT besteht nach Strauss „aus Kategorien, ihren theoretisch bedeutsamen Merkmalen und Hypothesen, d.h. aus verallgemeinerten Beziehungen zwischen Kategorien und ihren Merkmalen.“¹⁷ Der wichtigste und größte Schritt bei der Entwicklung einer solchen empirisch fundierten Theorie ist der Kodiervorgang bzw. die Kategorisierung der Daten. Damit ist der Vorgang gemeint, in dem der Bearbeiter eine Bezeichnung für ein Wort oder eine Wortkombination definiert, die ein Phänomen, Ereignis, Verhalten etc. beschreibt. Sie muss nicht, aber kann im Text

¹³ siehe ILMES (2004)

¹⁴ vgl. Mayring, P.(2003), S. 33

¹⁵ Reichertz (1986) und Schneider (1994) in : ILMES (2004)

¹⁶ Kuckartz, U.(1999), S. 79

¹⁷ ebenda, S. 79

genau so vorkommen¹⁸ oder anders benannt werden, beispielsweise mit einem fachspezifisch abgeleiteten Begriff.

Die Kodiervorgänge in der Grounded Theory sind in drei Phasen unterteilt¹⁹:

- Offenes Kodieren heisst: aufbrechen, vergleichen, konzeptualisieren, kategorisieren - basierend auf theoretischen Konzepten oder in-vivo (Begriffe der Akteure selbst), identifizieren und dimensionalisieren der Eigenschaften von Kategorien.
- Axiales Kodieren: nach dem offenen Kodieren werden die Daten durch das Erstellen von Verbindungen zwischen den Kategorien neu zusammengesetzt. Dazu wird ein Kodierparadigma entwickelt, das aus Bedingungen, Kontext-, Handlungs- und interaktionalen Strategien besteht. Um auf eine abstraktere Ebene zu gelangen, wird jede einzelne Kategorie beim axialen Kodieren dahingehend untersucht, ob sie zu den folgenden Klassen gehört: Phänomene des Handelns, kausale Bedingungen der Phänomene, Eigenschaften des Handlungskontextes, intervenierende Bedingungen, Handlungs- und Interaktionsstrategien, Konsequenzen daraus.
- Selektives Kodieren: Damit ist der Vorgang des systematischen in Beziehung Setzens oder Gruppierens der Kernkategorie mit den anderen Kategorien gemeint. Dies bedeutet, dass in dieser Phase die einzelnen Interpretationsschritte miteinander integriert werden. Das Ziel des Schrittes ist es, Muster aufzudecken, indem die dimensionalisierten Ausprägungen der Kategorien betrachtet werden.

Für welche Bereiche ist die Methode der GT demnach geeignet? Im heutigen Forschungskontext wird sie meist für neue Probleme, Bereiche oder Situationen angewendet, bei der eine beschreibende Theorie entwickelt werden soll. Der Ausgangspunkt für eine Grounded Theory ist ein Wissensdefizit für einen sozialen Realitätsausschnitt. Die wichtigen Dimensionen und die Beziehungen zwischen ihnen müssen erst noch herausgefunden werden.²⁰ Sie eignet sich nach meinem Verständnis für alle Fragestellungen, die ein exploratives Vorgehen erfordern und sich nach heuristischen Kriterien einem Forschungsfeld nähern.

Eine Kurzform der Vorgehensweise der Grounded Theory (nur bezogen auf die Auswertung, nicht auf das schon vorher erforderliche Forschungsdesign) hat Diaz-Bone dargelegt²¹: er bezeichnet die GT als Datenanalysestrategie (kodieren) ergänzt durch Reflexion (Memos schreiben):

1. Das Material durcharbeiten und Datenelemente identifizieren, die auf ein relevantes Phänomen hinweisen.
2. Ein Phänomen wird formuliert, es wird in anderen Datenquellen gesucht, ob sich Bestätigung finden lässt.
3. Es wird aber auch noch einmal im Material die genaue Bedeutung der Aussagen untersucht, was wiederum neue Fragen aufwerfen kann (neue zusätzliche Datenquellen).
4. Ein Kodiermodell oder Kodierparadigma (s.u.) fokussiert die Aufmerksamkeit während der Kodiertätigkeit. Es kann z.B. so aussehen:

Kontext + intervenierende Bedingungen	}	Phänomen → Konsequenzen
ursächliche Bedingungen		
Handlungsstrategien + Interaktionsformen zw. Akteuren		

Diaz-Bone fasst zudem wichtige Grundfragen zusammen, die während der Kodierung an das Datenmaterial gestellt werden sollten:

¹⁸ „in-vivo-kodieren“, siehe Kuckartz, U., (1999), S. 77

¹⁹ ebenda, S. 79-83 und Strauss, A. (1996), S. 43-56 sowie S. 75-117

²⁰ vgl. Diaz-Bone, R., Wolf, A. (2003)

²¹ ebenda

- Was deutet im Material auf ein Phänomen hin?
- Wie kann man es benennen?
- Welchen Bedingungen unterliegt es?
- Welche Konsequenzen/ Folgen löst es aus?
- In welchem Kontext findet es statt und wie interveniert es in dieser Reihe?
- Was sind Handlungsstrategien der Akteure?
- Nach welchen Schemata handeln und interpretieren die Akteure?
- Welche Interaktionsformen liegen vor?

Phänomene können nach Ausmass, Intensität, Stadien, Phasen oder Typen /Klassen untergliedert werden, dies kommt einer Dimensionierung gleich.

5. Vor der Untersuchung formulierte erkenntnisleitende Fragen dienen dazu, den Themenbereich abzugrenzen und das Augenmerk auf relevante Phänomene zu richten, relevante Kodes zu finden und zu bezeichnen.
6. Die Datenelemente werden zuerst in vorläufiger Weise einem Konzept zugeordnet und provisorisch kodiert, dann erfolgt eine weitere Konzeptualisierung, die zunehmend präzise mit Begriffen verknüpft wird und die Begriffe ebenfalls untergliedert. Indikatoren werden immer untereinander verglichen (weisen sie auf ein gemeinsames Phänomen hin oder sind es unterschiedliche Sachverhalte?)

Ebenfalls angelehnt an die Grounded Theory ist die Auswertung problemzentrierter Interviews (PZI) nach Witzel.²² Nachfolgend sollen die wichtigsten Schritte dieses Verfahrens dargestellt werden, in Klammern sind die Bezüge zur GT notiert:

1a) deduktive, theoriegeleitete Auswertung

Markierung des Textes mit Stichworten aus dem Leitfaden

Zugleich: induktiv → neue thematische Aspekte aus dem Interview

1b) Die Markierungen sind auch Grundlage für Entwicklung eines Codierasters bzw. den Aufbau einer sogenannten Textdatenbank.

1c) analytische Zuordnung thematischer Auffälligkeiten zu in-vivo-Codes (alltagsnahe Begriffe) (entspricht Auswertungsideen bzw. den Memos allgemein)

2a) Anfertigung einer Falldarstellung / biographischen Chronologie (Summary, Portrait)

Ziel ist es, in der weiteren Analyse Einzelaussagen oder Textsequenzen in einen Gesamtzusammenhang zu stellen. Es erleichtert den Einstieg in Re-Analyse.

2b) Dossier / Fallbewertung schreiben: Kommentare, Beschaffenheit des Materials, Besonderheit des Falls, interpretative Unsicherheiten, methodische Fehler (könnte als Methodenmemo gelten)

3a) erste Ergebnisse:

Fallspezifische zentrale Themen = ist theoriegenerierender Interpretationsschritt mit Themen- und biografieorientierten Auswertungsideen

→ Verdichtung zu prägnanten Aussagen und Verbindung der Originalstellen mit Paraphrasierungen und analytische Aussagen (entspricht offener Kodierung)

3b) Heuristiken (wie z.B. handlungstheoretisches Modell für themenspezifische Nachvollziehbarkeit der subjektiven Logik des Falls) können nützlich sein. (entspricht axialer Kodierung)

3a und b können als Verschränkung offener und theoriegeleiteter Vorgehensweise gesehen werden. Die Begriffsbildung wird dann zuerst am Text und dann im Team diskursiv validiert.

4) systematisch kontrastierende Fallvergleiche

Erarbeitung fallübergreifender zentraler Themen: Die Fälle werden in ihren inhaltlichen Ausprägungen und Merkmalen wie Geschlecht, Beruf etc. nach dem Prinzip minimaler und maximaler Kontrastierung auf Ähnlichkeiten und Evidenzen miteinander verglichen. Dazu werden ebenfalls Memos notiert.

Ziel: Die Kernkategorien werden z.B. in Form eines Typologiekonzeptes entwickelt, damit sie beim selektiven Kodieren (ein nächster Schritt) als Deutungshypothese genutzt werden kann.

Abbildung 3: Verfahrensschritte bei Witzel (2000)

²² Witzel, A.(2000)

3.4 computergestützte Auswertungsmodelle am Beispiel von Kuckartz

Die computergestützte Analyse stellt – wie einleitend von mir selbst definiert – eigentlich an sich noch kein Verfahren dar, sondern ist lediglich die Verwendung eines Werkzeugs. Andererseits ist das von Kuckartz dazu entwickelte Vorgehen ein Verfahren, das auch ohne Computerunterstützung ein Verfahren darstellen könnte. Sein Vorgehen ist an die Methode der Grounded Theory nach Strauss und Glaser (s. 3.3) angelehnt.

Teilweise bestehen in den qualitativen Sozialwissenschaften große Vorbehalte gegenüber computergestützten Auswertungsmöglichkeiten. Zusammenfassend für alle Programme, die für die computerunterstützte Auswertung qualitativ erhobenen Materials auf dem Markt sind, kann gesagt werden, dass sie nicht dazu da sind, um nur nach Häufigkeiten von Worten oder Phrasen etc. zu suchen und um dieselben Kriterien wie in der statistischen Analyse anzuwenden (Messbarkeit, Häufigkeiten, Berechnungen). Programme wie MAX qda²³ oder atlas ti gehen weit darüber hinaus, wie bei bspw. der content analysis, bei der nach Häufigkeiten bestimmter Worte oder Wortfolgen in einem Textdokument, Interview, Artikel o.ä. gesucht wird. Computerunterstützung heisst hier, dass die komplexen Vorgänge beim Aufdecken von Phänomenen und deren Interpretation unterstützt werden, indem systematisch vorgegangen wird. Die Kodierung und Kategorisierung findet am Bildschirm statt, das Wiederfinden und Vergleichen von Textpassagen wird erheblich vereinfacht sowie Notizen und weiterführende Daten zu einem Text oder einem Projekt können zusammen abgespeichert werden. Darüber hinaus unterstützt die computergestützte Analyse den Prozess der Typenbildung bei qualitativen Daten.

Kuckartz orientiert sich auch an den methodischen Überlegungen von Max Weber und Alfred Schütz (Handlungssoziologie) und zielt auf eine methodische kontrollierte Typenbildung. Dahinter liegt die Erkenntnis, dass Typenbildung auch im Alltag eine menschliche Technik ist, mittels der wir stets das Erlebte abstrahieren und sortieren. Typenbildung hat demnach nichts mit mathematisch-statistischen Vorgängen zu tun, sondern kann, je nach dem, als Alltags- oder wissenschaftliche Technik gesehen werden.²⁴ Im Sinne Webers interpretiert Kuckartz, dass Typenbildung ein zentrales Ziel der empirischen Sozialwissenschaften ist und als Bindeglied zur einzelfallorientierten Hermeneutik gesehen werden kann. Das Erkennen von Mustern und Regelmäßigkeiten steht im Vordergrund und ermöglicht neben dem „Verstehen“ des Einzelfalls das kontrollierte Fremdverstehen.²⁵

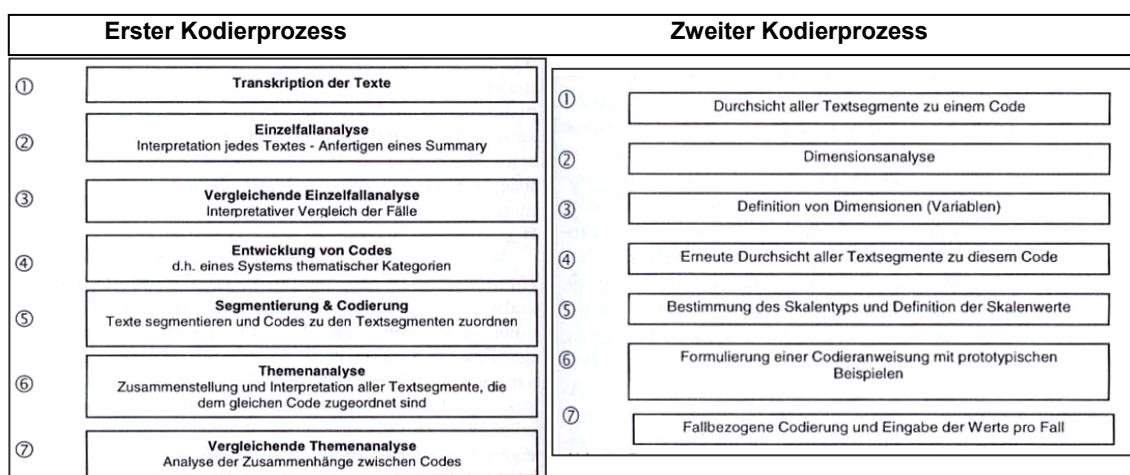


Abbildung 4: links erster, rechts zweiter Kodierprozess nach Kuckartz (Kuckartz, U. (1999), S. 31)

²³ qda steht für qualitative data management

²⁴ Kuckartz, U.(1999), S. 31

²⁵ ebenda, S. 31

Das Verfahren von Kuckartz kombiniert einerseits qualitative und quantitative Auswertungsschritte (siehe Abb. 4, zweiter Kodierprozess), beginnt jedoch mit eher hermeneutisch orientierten Schritten. Er beschreibt zwei sogenannte Kodierungsprozesse, die jeweils sieben Einzelschritte enthalten (siehe Abb. 4).

Die Schritte sind nicht immer als nacheinander ablaufend gedacht. Rückwärtsschritte und erneutes Durchlaufen von bestimmten Schritten nach Änderungen sind möglich bzw. erforderlich. Der erste Kodierprozess dient vor allem dazu, das Datenmaterial zu strukturieren, während der Zweite sowohl die Nutzung von sogenannten Fallvariablen (Klassifizierung der Daten) als auch eine Zusammenhangsanalyse ermöglicht.

Zentraler Prozess des ersten Kodierprozesses ist der eigentliche Vorgang des Kodierens. Es existieren dazu verschiedenen Bezeichnungen, im Allgemeinen kann induktives und deduktives Kodieren unterschieden werden. Induktives Kodieren bedeutet, wie in der Grounded Theory, dass Phänomene direkt aus dem Text als Codes abgeleitet werden. Als Gegenstück sind deduktive Kodierungen zu verstehen, die beispielsweise aus dem Interviewleitfaden, dem Vorwissen der Forscherin etc. entwickelt werden. Neben anderen, in späteren Auswertungsprozess wirksamen Vorteilen, die eine computerunterstützte Auswertung bietet, sind bereits folgende zu nennen:

- Egal, ob es sich um induktive oder deduktive Kategorien handelt, lässt sich im Optimalfall die Kodierung der Texte direkt am Bildschirm vollziehen. Um bei komplexen Kategoriensystemen nicht den Überblick zu verlieren, schlägt Kuckartz eine sequenzielle Bearbeitung der Texte vor.²⁶ Man bearbeitet also immer nur einzelne Kategorienbereiche, muss aber dafür mehrmals den Text in dieser ersten Phase durcharbeiten. Die Kategorienbildung ist sowohl in der Grounded Theory als auch in der traditionellen content analysis ein Kernelement zur Zuordnung inhaltlich relevanter Textpassagen, dient damit der Organisation der Texte und ist ein Prozess der Datenanalyse. Kuckartz unterscheidet dabei zwischen drei Arten von Codes: Codes als Wegweiser, Faktencodes und bewertende Codes.
- Ebenfalls hilfreich ist ein qda-Programm bei der Exploration eines Textes, wenn z.B. das Interview nach einem Leitfaden oder auch halbstrukturiert geführt wurde. Die Textabschnitte werden dabei mit den Punkten des Leitfadens kodiert. Diese Art der Exploration ermöglicht einen übersichtlichen Vergleich der Leitfadenthemen, beispielsweise in einer Matrix.²⁷
- Der nächste Schritt innerhalb der verschiedenen Formen der Themenanalyse ist das Wiederfinden, Sortieren, Bearbeiten und die Interpretation der kodierten Textsegmente, die durch das sogenannte Text-Retrieval erleichtert wird (Wiederfinden von Textsegmenten). Solche Verfahren werden auch bei nicht computergestützten Auswertung angewendet.²⁸ Techniken dabei sind beispielsweise das thematische Analyse, Kontrastierung, Suche nach Überschneidungen, personenbezogene Interpretation.
- Als Viertes ist der Vorteil systematisch abgelegter Notizen zu nennen.²⁹ Randnotizen zu Codes oder Textstellen, Variablen zum Fall, Notizen über Interpretationsmöglichkeiten, zur weiteren Bearbeitung etc. Solche Notizen können und sollen von Beginn an systematisch an der betreffenden Stelle abgelegt werden. In der Grounded Theory werden solche Notizen Memos genannt und nach ihrem Zweck auch typisiert in Kodennotizen, theoretische Notizen und Planungsnotizen.³⁰ Kuckartz hat diese Memotypen an die Nutzung in einem qda Programm angepasst und sie neu benannt: Text-Memos, Code-Memos

²⁶ Kuckartz, U. (1999), S. 98

²⁷ ebenda: S. 129

²⁸ z.B. Lamnek, S. (1993) und Spöhring in: Kuckartz, U. (1999)

²⁹ bspw. Informationen über Titel, Autor, Datum, Verknüpfung/Verweis, welche Textstelle, welches Dokument, Typ

³⁰ Strauss, A. (1996), S. 169

(beide vergleichbar mit Kodennotizen und theoretischen Notizen), Projekt-Memos (vergleichbar mit Planungsnotizen) sowie Dokumentmemos.

- Darüber hinaus ermöglicht das qda Programm im Laufe des Analyseprozesses mehr, als nur die reine Verwaltung und Organisation aller Dokumente die während der Analyse entstehen, sondern unterstützt den Forschungsprozess beispielsweise auch bei der Bildung von Typologien (siehe auch Kap. 4).

3.5 Gütekriterien

Gegenüber den quantitativen Wissenschaften sind bislang Gütekriterien in den heuristisch arbeitenden Sozialwissenschaften wenig diskutiert. Sie sind aber bezüglich der wissenschaftlichen Anforderungen auch an qualitativ sozialwissenschaftliche Verfahren zu stellen. Die Frage ist, ob und wie die beiden Standardkriterien Validität (Gültigkeit) und Reliabilität (Zuverlässigkeit) auf inhaltsanalytische Verfahren übertragbar sind und wie sie geprüft werden können?

Das eindeutige, wiederholbare Messen und Rekonstruieren im Sinne der Reliabilität steht auch bei vielen statistischen Auswertungsmethoden oftmals in Frage. Dennoch ist die Problematik beispielsweise, ob verschiedene Kodiererinnen zu annähernd gleichen Resultaten kommen, nicht zu unterschätzen.

Mayring bringt in diese Diskussion das Gütekriterienkonzept von Krippendorff ein. Nach Mayring ist die Konzeption geeignet, um zu validen und reliablen Ergebnissen zu kommen. Als Weiterentwicklung könnte seiner Ansicht nach die Fehlertheorie herangezogen werden, um un-schlüssigen oder fehlerhaften Interpretationen auf die Spur zu kommen. Ansatzpunkte für das Auffinden von Fehlerquellen und deren Reflexion ergibt sich aus den einzelnen Analyseschritten.

Ebene	Kriterium	Orientierung
Validität	Semantische Gültigkeit	am Material
	Stichprobengültigkeit	- " -
	Korrelative Gültigkeit	am Ergebnis
	Vorhersagegültigkeit	- " -
	Konstruktgültigkeit	am Prozess
Reliabilität	Stabilität	
	Reproduzierbarkeit	
	Exaktheit	

Tabelle 2: Inhaltsanalytische Gütekriterien nach Krippendorff³¹, eigene Darstellung

Auch Strauss nennt diese sehr ähnlichen Kriterien.³² Die Diskussion um Reliabilität und Validität basiert nicht auf denselben Messkriterien wie bei statistischen Verfahren, sondern bezogen auf Nachvollziehbarkeit, Transparenz und Offenheit bei Problemen:

- Konstruktion der Kategorien,
- Anwendung der Kategorien auf das Material,
- Dokumentation von Unsicherheiten,
- Verzerrungsmöglichkeiten,
- Reflexion der Fehlerquellen

Ähnliche Gütekriterien oder unter dem Stichwort „Qualitätssicherung“ lassen sich auch bei Flick³³ und Froschauer finden.³⁴

³¹ vgl. Krippendorff in: Mayring, P. (2003), S. 111ff.

³² vgl. Strauss, A. (1994)

³³ Flick, U. (2000)

³⁴ Froschauer (2003), S. 166 ff.

4 Anforderungen an ein Verfahren und Begründungen zur Auswahl bzw. Modifikation eines Verfahrens

Um zu einem Ergebnis bezüglich der Auswahl eines Verfahrens und der Ausgestaltung der Verfahrensschritte zu kommen, werde ich zunächst Anforderungen an ein Verfahren aus Sicht meines Projektzusammenhangs und aus Sicht meines disziplinären Zusammenhangs darstellen:

Verfahrenskategorie	Disziplinäre Anforderungen Anforderungen aus Sicht der Praktikabilität im planerischen Umfeld	Projektbezogene und forschungsökonomische Anforderungen
Ziel	Methode nicht um der Methode Willen, sondern mit Ziel- bzw. Problemorientierung	Übersichtliche Verfahrensstruktur
Verfahren	Verfahren soll verständlich sein, auch wenn nur soziologisches Grundlagenwissen vorhanden ist	Offenheit des Verfahrens gegenüber Variierung einzelner Verfahrensschritte nach Bedarf / Auflösung der Gleichbehandlung des gesamten Materials
Durchführung	Durchführung muss gegenstandsangemessen sein, d.h. je nach Anwendungsfall sind Variierungen möglich.	Typologisierende Wirkungen bzw. Fortschritt vom Einzelfall zu Fallübersichten / Generalisierungen
		Verfahren muss von einer Person (ohne Team) durchführbar sein
Beide Anforderungsseiten betreffend	Qualitätskriterien bzw. Dokumentation der Analyse muss vorher definiert sein, Regelgeleitetheit bezieht sich vor allem auf die Qualität der Durchführung. Zeit- bzw. Aufwandeffizienz bei Anwendung und Ergebnisentwicklung	

Tabelle 3: Anforderungskriterien an Auswertungsverfahren aus disziplinärer Sicht

Wie bereits in der Darstellung der Verfahren unter 3.1 deutlich wurde, erscheint mir die Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse nicht geeignet. Dies bezieht sich vor allem auf die Diskrepanz zwischen Übersichtlichkeit und Regelgeleitetheit des Verfahrens und die stark reduktori-schen Schritte weg vom Ursprungsmaterial.

Sehr pragmatisch orientiert ist das Vorgehen nach Witzel (Auswertung problemzentrierter Interviews), das mir jedoch als alleiniger Auswertungsleitfaden zu unklar erscheint und es bleiben viele Schritte unpräzise.

Ähnliches gilt für die Grounded Theory. Das Verfahren bleibt vielfach sehr abstrakt. Obwohl es von Strauss in seinen beiden Büchern³⁵ sehr ausführlich beschrieben wird, fehlen der unerfahrenen Forscherin oftmals konkrete Beispiele für die Umsetzung. Weiterhin muss man sich vergegenwärtigen, dass die Grounded Theory nicht ein reines Auswertungsinstrument ist, sondern sich auf die gesamte Forschungsmethodologie bezieht. Somit sind grundsätzliche Ausgestaltungen z.B. der Probandenauswahl oder der theoretischen Vorarbeit in meinem Projekt anders verlaufen, als sie nach meinem Verständnis in einem reinen Grounded Theory orientierten Verfahren hätten sein müssen. In unterschiedlichen Methodendiskussionen³⁶ stellen sich jedoch ähnliche Probleme dar und trotzdem kommen die Wissenschaftler zu dem Ergebnis, dass eine Anlehnung an die Grounded Theory legitim ist. Bezogen auf meinen Forschungsgegenstand kann dies an folgendem Beispiel verdeutlicht werden:

- Das Untersuchungsdesign bedient sich eines explorativen Ansatzes, es liegt vorderhand keine Theorie oder These zu Grunde, der Forschungsgegenstand wurde durch jedoch durch forschungsleitende Fragen und eine hypothetische Annahme eingegrenzt.

³⁵ vgl. Strauss (1994) und (1996)

³⁶ z.B. bei Witzel, A. (2000), Kleinig (2000), Diaz-Bone, R. (2003)

- Die Probandenauswahl andererseits wurde zur Eingrenzung stark von einer These geleitet (Lebensphasen beeinflussen das Mobilitätsverhalten), um möglichst unterschiedliche Fälle in unterschiedlichen Altersgruppen zu erhalten. Es wurde nicht nach dem Grundsatz des theoretischen Samplings vorgegangen.

Trotzdem ist m.E. eine Anwendung der Leitlinien der Grounded Theory für die Interviewauswertung möglich.³⁷

Einer reinen Orientierung an dem von Kuckartz entwickelten Verfahren bei der Nutzung des qda-Programms möchte ich allerdings nicht folgen. Insbesondere die von Kuckartz entwickelten Schritte im zweiten Codierungsprozess orientieren sich an der Verwendung von Fallvariablen und Skalenschemata, die tendenziell nicht zur Anwendung kommen werden. Der Vorteil des Verfahrens liegt jedoch in der Anschaulichkeit und der nachvollziehbaren Typologisierung der qualitativen Daten.

Meinem Forschungsverständnis zu Folge möchte ich dem von Mayring formulierten Ziel qualitativer Analyseverfahren entsprechen, das „an alltägliche Prozesse des Verstehens und Interpretierens sprachlichen Materials“ angeknüpft.³⁸ Demnach könnte ein modifiziertes Verfahren für die Bedürfnisse einer raumbezogenen und planerischen Aufgabenstellung, die sich im Übergangsbereich zu den Sozialwissenschaften befindet, folgendermassen aussehen:

Als Grundgerüst wird das Verfahren zur Auswertung von problemzentrierten Interviews gewählt. Darin werden weitere Elemente oder die detailliertere Ausformulierung der Schritte (z.B. gemäß Diaz-Bone, Strauss etc.) eingebunden. Schritte, die mit Unterstützung des qda-Programms durchgeführt werden, sind mit einem (q) vermerkt.

1. a) *deduktive*, theoriegeleitete Auswertung: Markierung des Textes mit Stichworten aus dem Leitfaden (q); zugleich: *induktiv* → neue thematische Aspekte aus dem Interview.
b) Die Markierungen sind auch Grundlage für Entwicklung eines Codierrasters.
Die *deduktive und induktive Kategorienbildung* kann von Beginn an nahezu gleichzeitig stattfinden (Witzel Schritt 1a und 1c). Dies kann eine erste Phase des *offenen Kodierens* darstellen (q).

Ein Kodiermodell fokussiert die Aufmerksamkeit während des gesamten Kodiervorgangs auf relevante Themen (siehe Erläuterungen von Diaz-Bone in 3.3). Grundfragen, die an das Material zu stellen sind und im weiteren die Auswertung beeinflussen sind:

- Worum geht es (Phänomen)?
- Warum passiert es (Ursachen)?
- Wie kann man es benennen?
- Welchen Bedingungen unterliegt es?
- Unter welchen Bedingungen wird etwas getan/nicht getan?
- Was sind Handlungsstrategien u. Schemata? Welche Interaktionsformen liegen vor?
- Was ist das Ergebnis? Welche Konsequenzen/ Folgen löst es aus?

2. Parallel und fortlaufend erfolgt die Anfertigung unterschiedlich klassifizierter *Notizen* (= *Memos*): Beschreibungen der Codes, Notizen zum Text, Auswertungsideen usw. (q)
3. Nach dem ersten Kodiervorgang wird jede Probandin in einer *Falldarstellung* dargestellt. Diese Falldarstellung enthält die Aspekte Rückblick und Mobilitätsgeschichte sowie Lebenshintergrund und Charakteristika des persönlichen Alltags.
4. In dem bei Witzel eingeführten Dossier erfolgt ein erster Ansatz zur Darstellung der Qualität des Materials (Gütekriterien), nämlich eine *Fallobewertung* (Witzel Schritt 2b) Dieses Dossier wird als Memo im qda Programm beim jeweiligen Fall abgelegt. (q)

³⁷ siehe auch Erläuterungen bei Witzel, A., 2000

³⁸ Mayring, P., 2003, S. 34

5. Im Schritt *erste Ergebnisse* werden fallspezifische zentrale Themen als erste Ergebnisse eines theoriegenerierenden Interpretationsschrittes formuliert. Das Material wird zu prägnanten Aussagen verdichtet (zweite Phase des offenen Kodierens). (q)
Aspekte dieses Schrittes und der daraus resultierenden Fallanalyse sind: Alltagsmobilität und Rolle der nicht-motorisierten Fortbewegung, Wahrnehmungen; andere Verkehrsmittel – Erleben, Einstellungen, Ausrichtungen, Wertebilder; Wohnen (Wohnumfeld, Qualitäten, Wohnwünsche); Umwelt in der Stadt (Wahrnehmung Umweltbelastungen, Umweltbewusstsein); Wegerekonstruktion und Aktivitätsraum. Dieser Schritt wird tabellarisch mittels des Kodierparadigmas erstellt und dann ausformuliert.
6. *Entwicklung von Heuristiken* (Witzel, Schritt 3b, entspricht dem axialen Kodieren), z.B. wird ein Entwurf für ein Modell zur Nachvollziehbarkeit der subjektiven Logik eines Falles entwickelt.

Erst dann folgt der fallvergleichende Teil der Analyse:

7. Systematisch kontrastierende *Fallvergleiche* bzw. Erarbeitung *fallübergreifender zentraler Themen* (Witzel, Schritt 4). Hier kann es zu Rückschlüssen oder iterativen Prozessen zwischen 2. und 6. kommen. (q)
8. Entwicklung von Kernkategorien in Form eines *Typologiekonzeptes* (entspricht selektivem Kodieren). Beschreibung von typischen Mustern und dabei Integration der soziodemografischen, und der quantitativen verkehrsverhaltensbezogenen und Lebensstiltypologischen Daten. (q)
Dieser Schritt kann unterstützt werden durch das qda-Programm unterstützt werden (Fallvariablen und Klassifikationsverfahren).
Erste Ansätze zu diesem Typologiekonzept sind in der Forschungsarbeit durch die beiden weit gefassten Typen der „Wechsler“ und der „Gewohnheitsorientierten“ gegeben. Dabei werden nicht nur die aktuellen Verkehrsverhaltensaspekte einbezogen, sondern auch Mobilitätssozialisierungen und Ereignisse im Lebenslauf.
9. Diese *Deutungshypothese* wird danach nach Möglichkeit mit *weiterem empirischen Material* belegt. (weitere Kategorien aus den Interviews, Einbeziehung der Mobilitätstagebücher, der Fotografien (sowie der Erläuterungen dazu). (q)
10. Den Abschluss der Auswertungen bildet dann die möglichst präzise Ausarbeitung der *Beschreibung der Strukturträgertypen* und die Übersetzung der fallbezogenen Aussagen auf eine allgemeinere Ebene.

Diese Herangehensweise erhebt keinesfalls den Anspruch unter dem Label „Grounded Theory“ zu rangieren. Vielmehr soll unter dem Begriff „Grounded Theory Basierung“ ausgedrückt werden, dass grundlegende Gedanken dieser Methodologie Eingang gefunden haben. Es ist eine Erkundung, inwieweit im interdisziplinären Kontext Methoden angewendet und verstanden werden. Zu prüfen bleibt, ob ein solches Verfahren einen Beitrag leisten kann, qualitative Verfahren im Kontext der Mobilitätsforschung zu stärken. Aus diesem Blickwinkel ist zu hoffen, dass die Ergebnisse die offene Diskussion befruchten können.

Literaturverzeichnis

- Diaz-Bone, Rainer; Wolf, Anette: Grounded Theory - eine Forschungsstrategie für Wissensentwicklung im Rahmen der vhw-Projektarbeit. In: vhw FW. 4/2003, S. 255-219
- Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Forschung, Rowohlt, 2000
- Froschauer, Ulrike; Luger, Manfred: Das qualitative Interview, WUV Universitätsverlag, Wien, 2003
- ILMES (Internet-Lexikon der Methoden der empirischen Sozialforschung); URL: http://www.lrz-muenchen.de/~wlm/ilm_o3.htm, 23.11.2004
- Institut für hermeneutische Sozial- und Kulturforschung e.V., URL: www.lfhSK.de, 2004
- Kleinig, Gerhard: Discovery as basic methodology of qualitative and quantitative research. In: FQS (Online-Journal), 2/2001, 81 paragraphs, www.qualitative-research.net/fqs
- Kuckartz, Udo: Computergestützte Auswertung qualitativer Daten, Westdt. Verlag, Opladen, 1999
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Band 2, Beltz, 1995
- Loch, Ulrike; Rosenthal, Gabriele: Das narrative Interview. In: Schaeffer, D./Müller-Mundt, G. (Hg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber Verlag, 2002, 221-232
- Matthiesen, Ulf: Zur Methodik sozialräumlicher Milieuanalysen – Anmerkungen zur Rekonstruktion von Fallstrukturen sowie zur Praxis der Typenbildung. In: Deilmann, Clemens (Hrsg.), Zukunft – Wohngebiet: Entwicklungslinien für städtische Teilräume. Berlin: VWF Verl. Für Wiss. und Forschung, 2002, S. 119-136
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse, UTB für Wissenschaft, 2003
- Naess, Petter: Residential location affects travel behaviour, but how and why? The case of Copenhagen Metropolitan Area. In: Progress in Planning, 2004, im Erscheinen
- Oevermann, Ulrich: Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung" (März 2002)
- Oevermann, Ulrich: Das Verstehen des Fremden als Scheideweg hermeneutischer Methoden in den Erfahrungswissenschaften", in: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 1 (2001)
- Roe, Per Gunnar: Qualitative Research on intra-urban travel: an alternative approach. In: Journal of Transport Geography, Vol. 8, S. 99-106, 2000
- Rosenthal, Gabriele, Fischer-Rosenthal, W.: Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: Flick, U. / Kardorf, E. v. Steinke, I. (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Hamburg: Reinbek, 2000, S.456-468
- Scheiner, Joachim: Eine Stadt - zwei Alltagswelten? Ein Beitrag zur Aktionsraumforschung und Wahrnehmungsgeographie im vereinten Berlin. Abhandlungen Anthropogeographie Nr. 62, Berlin, 2000
- Schneider, Nicole; Spellerberg, Annette: Lebensstile, Wohnraumbedürfnisse und Mobilität. Leske und Budrich, Opladen, 1999
- Spellerberg, Anette: Lebensstile im Zeitvergleich: Typologien für West- und Ostdeutschland 1993 und 1996, WZB Sozialberichterstattung FS III 98-403, Berlin, 1998
- Spellerberg, Anette: Lebensstile im Wohlfahrtssurvey: Dokumentation zum Konzept und zur Entwicklung des Fragebogens, WZB Sozialberichterstattung FS, Papers, Berlin, 1993
- Strauss, Anselm: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. UTB Fink Verlag, 1994
- Strauss, Anselm, Corbin, Juliet: Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Beltz, Psychologie Verlags Union, 1996
- Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. In: FQS (Online-Journal), 1/2000, 26 paragraphs, www.qualitative-research.net/fqs
- Zumkeller, Dirk; Institut für Verkehrswesen, Universität Karlsruhe: Das Mobilitätspanel. www.mobilitaetspanel.de, 2001